

HANSER



Vorwort

Frank Sieren

Geldmacht China

Wie der Aufstieg des Yuan Euro und Dollar schwächt

ISBN (Buch): 978-3-446-43487-5

ISBN (E-Book): 978-3-446-43490-5

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-43487-5>

sowie im Buchhandel.

VORWORT

Die neue politische Dekade Chinas begann mit einem Blick auf eine Armbanduhr. Der Blick kam von dem Mann, der auf dem wichtigsten Platz saß, den es auf dem XVIII. Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas im November 2012 zu vergeben gab. Fast gelangweilt thronte er zwischen Staats- und Parteichef Hu Jintao und Premierminister Wen Jiabao in der ersten Reihe auf der Bühne der Pekinger Großen Halle des Volkes. Da, wo die mächtigsten Männer Chinas sitzen, die Mitglieder des Ständigen Ausschusses des Politbüros. Der Mann konnte es sich als einziger leisten, eine Strickjacke unter dem offenen Anzug zu tragen und eine schwarze Ledermappe vor sich auf dem Tisch liegen zu haben. Alle anderen auf der Bühne hatten nur die Parteitagsrede vor sich, die Parteichef Hu Jintao derweil monoton herunterbetete. Immer wenn der Redner am Ende einer Seite angelangt war, blätterten alle 2200 Delegierten im Saal synchron um. Auch die wichtigen Männer auf der Bühne. Das Geräusch, das dabei im Saal entstand, werde ich nie mehr vergessen.

Der einzige Mann, der es nicht nötig hatte, gleichzeitig umzublättern, war der Mann in der Strickjacke: Jiang Zemin, der Vorgänger des amtierenden Staatspräsidenten. Für alle Delegierten war offensichtlich: Dies ist der mächtigste Mann im Saal. Auch den mehreren hundert Millionen Menschen, die die Eröffnungszeremonie im Fernsehen verfolgten, war das klar.

Wer wie ich mit im Saal saß, oben in der Empore über den Köpfen der Delegierten, konnte noch mehr sehen als die Fernsehzuschauer. Während der 90-minütigen Rede von Präsident Hu Jintao blickte Jiang mehrfach auf die Uhr. Die Geste war eindeutig: Hu spielt keine Rolle mehr. Und tatsächlich: Im Laufe des Parteitages stellte sich heraus, dass Hu, anders als sein Vorgänger Jiang, nicht über seine Amtszeit hinaus noch zwei Jahre der Vorsitzende der Zentralen Militärkommission bleiben würde, informell die wichtigste Position im Land. Hu hatte zwar keine großen Fehler gemacht, und das ist schon viel in diesen turbulenten Zeiten. Seine Reaktion auf die Krise 2008 war sogar ein Meisterstück. Damals reagierte Chinas Führung mit einem großzügigen Konjunkturprogramm, das auch der Weltwirtschaft aus der Patsche half. Große Reformen hatte Hu allerdings nicht angestoßen. Er hatte eher ausbalanciert, »die Harmonie bewahrt«, wie er selbst sagen würde. Doch die Zeit der vornehmen Zurückhaltung ist nun vorbei. Auch das sagte der ungeduldige Blick des 86-jährigen Patriarchen Jiang auf seine Armbanduhr: Es wird höchste Zeit, zu handeln. Auf Hu müssen Politiker folgen, die den Willen haben, vor allem die Wirtschaftsreformen anzupacken.

Im Parteitagsbericht, auf den sich die Führung in zähem Ringen geeinigt hatte, stand denn auch: »Mit vereinten Kräften sollen wir die verschiedenen Träger des Marktes dazu bringen, unserer Entwicklung neue Vitalität zu geben.« Das vorzulesen musste bitter für Hu sein. Hatte er doch genau dies vermieden. Dazu gehöre, fuhr er fort, vor

allem die stärkere »Öffnung der Wirtschaft nach außen« mit dem Ziel, die »Nachfrage im Konsumbereich anzukurbeln«. Nur wenige Zeilen später wurde Hu noch konkreter. Eine Passage, die so wichtig für China und die Welt war, dass es sich lohnt, sie in voller Länge zu zitieren, auch wenn sie ein wenig hölzern daherkommt: »Es gilt, die Reformen des Finanzwesens zu vertiefen, ein modernes Finanzsystem zu entwickeln, das die makroökonomische Stabilität fördert und der Entwicklung der Realwirtschaft nützt, einen vielschichtigen Kapitalmarkt zu entwickeln, marktorientierte Reformen des Zinssatzes und des Wechselkurses festen Schrittes voranzutreiben und die Konvertierbarkeit des RMB schrittweise zu verwirklichen.«

Was Hu fast gleichgültig vortrug, ist, wenn es Wirklichkeit wird, nicht weniger als eine Sensation:

Eine neue Weltwährung entsteht. Der Yuan.

Das hat es seit 100 Jahren nicht mehr gegeben. Den Japanern ist es auf dem Höhepunkt ihres Booms in den 80ern des vergangenen Jahrhunderts nicht gelungen, den Yen zur Weltwährung zu machen. Auch die Europäer schafften es in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts nur ansatzweise und sind heute weiter davon entfernt denn je. Nun versuchen es die Chinesen, und die Chancen stehen gut. Allerdings will die Führung offensichtlich nichts überstürzen: Zwar sollen »private Finanzinstitutionen beschleunigt entwickelt werden«, berichtete Hu dem Parteitag, aber gleichzeitig sollen auch »die Kontrolle und die Verwaltung des Finanzsystems verbessert werden«.

Peking versucht also, seine Währung der Welt zu öffnen, ohne das Land den Risiken von unkalkulierbaren Währungsschwankungen auszusetzen: »Das Finanzsystem soll erneuert und gleichzeitig dessen Stabilität gewahrt werden.« Dennoch ist die Entwicklungsrichtung eindeutig: Internationaler soll das Finanzsystem werden, man kann auch sagen: westlicher. Marktwirtschaftlicher Wettbewerb soll dabei eine zentrale Rolle spielen. Das ist, nur kurz zur

Erinnerung, die Position der Führung der mächtigsten Kommunistischen Partei der Welt. Chinas Kommunisten wollen also nunmehr ein marktwirtschaftliches, eng mit der Realwirtschaft verbundenes Finanzsystem, dessen strenge und klare Spielregeln die Stabilität der Wirtschaft unter keinen Umständen aufs Spiel setzen. Investieren ja, maßlos spekulieren nein, lautet die Devise. Ein Programm, das jeder deutsche Mittelständler sofort unterschreiben und das selbst für US-Präsident Barack Obama gut als Hausaufgabe für seine letzte Amtszeit taugen würde.

Die Bedeutung der Finanzreformen für die neue Führung könnte nicht größer sein. Sie hat es auf einen Spitzenplatz der Aufgaben geschafft, die sich die Partei gesetzt hat, während der Aufbau der Armee etwa erst auf Platz sieben in der Prioritätenliste rangiert. Die Reform wird die Aufgabe sein, an der Hus Nachfolger, Staats- und Parteichef Xi Jinping, sich in den kommenden zehn Jahren messen lassen muss. Bis er dann, wie sein Vorgänger Hu, die Macht an den Nächsten abgibt. Eines ist klar: Ohne die Internationalisierung des Yuan wird die Partei ihr Ziel, das Pro-Kopf-Einkommen der Chinesen bis 2020 zu verdoppeln, nicht erreichen. China wird zur Geldmacht. Dabei verändert das Reich der Mitte nicht nur sich, sondern auch die Welt. Genau darum geht es in diesem Buch.

Personell scheint die neue Führung recht gut vorbereitet. Die Mitglieder des neuen Ständigen Ausschusses haben fast alle Reformererfahrung in Chinas Boomprovinzen. Staats- und Parteichef Xi selbst hat der Kontakt zum Westen geprägt wie keinen zweiten chinesischen Spitzenpolitiker. Bereits Mitte der 1980er-Jahre reiste er erstmals in die USA. Seine Tochter studiert heute in Harvard. Seine Schwester lebt in Kanada. In seiner Karriere diente er unter anderem als Gouverneur der wirtschaftlich mächtigen Provinz Fujian, gegenüber von Taiwan, und als Parteichef von Schanghai, bevor er 2007 Vizepräsident und zum Nachfolger Hu Jintaos auserkoren wurde. Xi, 1953 als

Sohn eines ehemaligen Vizepräsidenten und engen Gefolgsmannes Maos geboren, gilt zwar nicht als Wirtschaftsfachmann, aber doch als weltoffener Reformers. Ab 2007 war er im Ständigen Ausschuss für Hongkong zuständig. In dieser Funktion hat er die Öffnung Hongkongs für den internationalen Yuanmarkt vorangetrieben. Sein politischer Habitus ist im Vergleich zu seinem Vorgänger geradezu salopp.

Li Keqiang, der neue Premierminister, geboren 1955, ist ein promovierter, Englisch sprechender, schlagfertiger Ökonom, der ab 2004 als Provinzgouverneur die boomende Nordprovinz Liaoning noch enger an die Welt anschloss und seither als Vizepremier die schwerfällige Regierungsbürokratie effizienter gemacht hat. Li gilt als ausgemachter Wirtschaftsreformer, der sich sehr für die Reform der Finanzindustrie einsetzen wird.

Zum neuen Parlamentschef und damit zur faktischen Nummer drei im Machtgefüge ist 2012 der bisherige Vizepremier Zhang Dejiang (68) aufgestiegen. Er hatte 2012 von dem ehemaligen Spitzenpolitiker Bo Xilai, der über den Mordfall seiner Frau an einem Engländer gestürzt war, den Posten des Parteichefs von Chongqing übernommen, der größten Stadt der Welt, tief im Westen Chinas. Der Sohn eines Luftwaffengenerals war Parteichef der Provinzen Zhejiang, Jilin und der Südprovinz Guangdong, der wirtschaftlich fortschrittlichsten Provinz des Landes. Zhang gilt als zupackend und vorsichtig reformorientiert. Der profilierteste Wirtschaftsreformer des Ständigen Ausschusses des Politbüros ist Vizepremier Wang Qishan (64). Er ist nun der Chef der mächtigen Disziplin Kommission der Partei. Davor war der ehemalige Staatsbanker ebenfalls als Vizepremier zuständig für die Finanzpolitik und in dieser Funktion bei internationalen Investoren sehr beliebt. Er leitete lange den amerikanisch-chinesischen Regierungsdialo. Auch er spricht gut Englisch. Man muss davon ausgehen, dass der Schwiegersohn eines ehemali-

gen Vizepremiers und Politbüromitglieds eher diejenigen disziplinieren wird, die die Reformen nicht schnell genug anpacken oder Geld für den Aufbau veruntreuen. Bekannt und beliebt wurde er als Bürgermeister von Peking. 1997 schickte ihn der damalige Premierminister Zhu Rongji während der Asienkrise in die Südprovinz Guangdong, um die dortige Finanzkrise zu lösen, was ihm bestens gelang.

Der neue Chef der Konsultativkonferenz Yu Zhengshen (67), ein Raketenbauingenieur, gilt zumindest als weltoffen. Er war von 2007 bis 2012 Parteichef in Schanghai, der fortschrittlichsten Stadt Chinas. In dieser Zeit hat er auch die Weltausstellung betreut, die als großer Erfolg gilt, nicht zuletzt auch, weil Yu hier im Umweltbereich selbstkritische Themenpavillons zugelassen hat. Yu ist ebenfalls ein Sprössling des kommunistischen Klüngels. Sein Großonkel war noch Verteidigungsminister in Chiang Kai-sheks Nationalregierung. Sein Vater war einst mit Jiang Qing verheiratet, der späteren Frau von Mao Zedong, die nach dessen Tod als Mitglied der Viererbande verurteilt wurde. Der Vater seiner Frau wiederum war Generalleutnant der Volksarmee. Sein Bruder lebt in den USA. Seine Domäne, die Konsultativkonferenz, ist ein Gremium, das den Nationalen Volkskongress, Chinas Pendant zu einem Parlament, beraten soll und sich aus Vertretern von ethnischen Minderheiten und Persönlichkeiten außerhalb der Kommunistischen Partei zusammensetzt. Die Konsultativkonferenz gilt als machtlos, aber durchaus fortschrittlich.

Auch Zhang Gaoli (66) zählt eher zu den Wirtschaftsreformern. Bevor er 2012 in den Ständigen Ausschuss gewählt wurde, war er Parteichef von Tianjin, einer der am schnellsten wachsenden Wirtschaftszonen und Heimatstadt des ehemaligen Regierungschefs Wen Jiabao. Er begann seine Karriere in der Ölindustrie und arbeitete danach überwiegend in den südlichen Boomprovinzen, darunter auch in

Shenzhen, der Grenzstadt zu Hongkong. Zhang ist nun für Polizei und Justiz zuständig und spielt damit eine Schlüsselrolle, denn ein transparentes Rechtssystem ist entscheidend für eine Finanzreform.

Der Einzige, der offensichtlich zu den Bremsern der Reformen gehört, ist Liu Yunshan (65), zuständig für Propaganda und damit auch für die Zensur des Medien-, Internet- und Kulturbereichs. Er hat seine Karriere fast ausschließlich in der wirtschaftlich rückständigen Inneren Mongolei gemacht und gilt als nicht sehr weltläufig. Insgesamt jedoch ist die neue Führung ganz gut aufgestellt.

Den Zeitpunkt, ihre Währung ins Licht der Weltöffentlichkeit zu stellen, haben Chinas Kommunisten nicht ganz freiwillig gewählt. Die enorme Verschuldung der Amerikaner und die Krise in Europa zwingen sie, Tempo zu machen. Sie wollen, ja sie können sich auf den Westen nicht mehr verlassen. Jiang Zemins Blick auf die Uhr ist auch das Ergebnis der Schwäche des Westens. Eine Schwäche, deren Ende nicht absehbar ist. Nun muss die Führung in Peking handeln, obwohl sie sich lieber noch Zeit lassen würde.

Wie funktioniert der Aufbau einer Weltwährung? Was werden die Chinesen anders machen als ihre beiden Vorgänger, die Amerikaner und die Engländer? Was bedeutet die neue Weltwährung für unser Finanzsystem? Und vor allem: Was ändert sich für uns? Wichtige Fragen, die dieses Buch beantwortet.

China spielt bereits in den freien Raum, während wir im Westen noch unsere Abwehr sortieren. Der Aufstieg des chinesischen Yuan begann von einem so niedrigen Niveau, dass wir geneigt sind, ihn zu unterschätzen. Aber er vollzieht sich rasend schnell. Die Währung ist noch nicht einmal frei handelbar, da kann man bei der Galerie Lafayette in Paris oder in Thailand am Strand schon mit Yuan bezahlen. Immer mehr Handelsgeschäfte werden direkt in Yuan abgewickelt, weil Asiaten, Afrikaner oder Südame-

rikaner keine Lust mehr haben, ihr Geld erst umständlich in US-Dollar zu tauschen.

Das Zentrum der Weltfinanzen verschiebt sich langsam, aber stetig von New York in Richtung Hongkong. Die meisten Börsengänge finden inzwischen in Asien und nicht mehr in Amerika statt. Und selbst Japan, die drittgrößte Volkswirtschaft der Welt und einer der größten politischen Widersacher Chinas, hält bereits Yuan als Währungsreserve. Für uns Europäer ist eigentlich heute schon wichtiger, was China mit seiner Währung macht, als die Frage, ob die Griechen nun doch wieder härter arbeiten.

Entsprechend wächst das Selbstbewusstsein der Chinesen. »Der Dollar hat als Leitwährung ausgedient«, sagte der ehemalige Staatspräsident Hu Jintao bereits Anfang 2011 vor seiner letzten US-Reise. Das dollardominierte internationale Währungssystem sei ein »Produkt der Vergangenheit«.

Damals wurde Hu von vielen an der Wall Street noch belächelt. Inzwischen ist ihnen das Lachen vergangen, und sie versuchen, ein Stück des Kuchens abzubekommen. Nicht umsonst wurde London das erste internationale Renminbizentrum nach Hongkong und Singapur.

Die neue Währung kommt gut an: Vor allem für den deutschen Mittelstand ist die Möglichkeit, mit Yuan zu arbeiten, sehr interessant. Viele kaufen Teile in China, aus denen sie Produkte herstellen, die sie wieder in China verkaufen. Da ist der Umweg über den US-Dollar umständlich und teuer. Die neue Führung hat dies verstanden und verbündet sich mit den ausländischen Kunden. Langsam, aber stetig setzen sie den US-Dollar unter Druck und leiten damit nicht weniger als einen epochalen Wandel ein. Schon jetzt ist absehbar, dass eines Tages selbst das Ölförderkartell OPEC den Ölpreis nicht mehr in US-Dollar, sondern in Yuan festlegen wird, der Währung seines größten Kunden.

Eine wirkliche Weltwährung wird der Yuan jedoch erst, wenn auch wir in Deutschland selbstverständlich darüber reden, dass Siemens in den USA zehn Milliarden Yuan investiert und wir eine Vorstellung davon haben, wie viel Geld das ist. Oder wenn die Schweizer UBS in Frankfurt einem deutschen Unternehmen selbstverständlich einen Yuankredit gibt.

Lange, zu lange hat die Regierung in Peking Schutzwälle um ihre Währung gebaut, so, wie die Kaiser von China einst die Große Mauer zum Schutz vor Eindringlingen errichten ließen. China wollte und will verhindern, dass Ausländer das Land durch kurzfristige Kauf- oder Verkaufsbewegungen in eine Schieflage bringen wie Thailand und Südkorea Ende der 1990er während der Asienkrise. Die wichtigste Spielregel lautete bisher deshalb: Der Yuan ist nicht international handelbar. Wenn man am Frankfurter Flughafen mit Yuan an den Bankschalter geht, bekommt man dafür keine Euros oder US-Dollars. Auch an den internationalen Börsen kann man keine Yuan kaufen oder verkaufen. Der Wert ist fest an einen Währungskorb gekoppelt, in dem der US-Dollar den größten Anteil ausmacht, dessen genaue Zusammensetzung die Regierung jedoch nicht verrät. Peking bestimmt allein, wie viele Dollars, Euros oder Yen es für einen Yuan gibt. In den vergangenen Jahren sollte das möglichst wenig sein. Das Kalkül: Eine günstige Währung macht die eigenen Produkte im Ausland billiger. Deshalb ist jetzt China und nicht mehr Deutschland Exportweltmeister.

Doch in diese Große Mauer um die Währung bauen die Chinesen nun immer mehr Durchgänge. Bereits im Jahr 2015, so schätzt die altehrwürdige britische Hongkong and Shanghai Banking Corporation (HSBC), könnte die Hälfte der chinesischen Handelstransaktionen direkt in Yuan abgewickelt werden.

Wie wird sich Washington gegen den Machtverlust wehren? Mit Protektionismus? Oder gar mit militärischen

Drohgebärden? Wie werden die Chinesen von der Schwäche des Westens profitieren? So, wie die Amerikaner während des Zweiten Weltkrieges die Schwäche der Briten knallhart ausgenutzt haben? Mit ihrem Vordenker John Maynard Keynes hatten die Briten von einer transnationalen Weltwährung mit ihren Spielregeln geträumt. Doch durch den Krieg waren sie fast zahlungsunfähig. Um an amerikanische Kredite zu gelangen, mussten sie im Gegenzug das Abkommen von Bretton Woods unterzeichnen. Der Vertrag bescherte den Amerikanern große Vorteile und besiegelte das Ende der einstigen europäischen Weltmacht und des britischen Pfundes. Welches internationale Abkommen wird die Dominanz des chinesischen Yuan über den Dollar besiegeln?

Eines ist jetzt schon klar: Der Westen wird sich gründlich umstellen müssen. Das finanzpolitische Laisser-faire der Amerikaner wird es mit Peking wohl nicht mehr geben. Währungsgeschäfte werden sich wieder enger an der Realwirtschaft orientieren müssen. Und China wird, wie gesagt, die Verantwortung auf mehrere Schultern verteilen – unter seiner Führung selbstverständlich. Der Greenback wird etwas romantisch Verstaubtes haben gegenüber dem Redback, wie der Yuan inzwischen genannt wird. Der Euro ist dann bestenfalls ein Achtungserfolg, der russische Rubel, der brasilianische Real und die indische Rupie werden in einer multipolaren Finanzordnung auch eine Rolle spielen, aber längst nicht in Augenhöhe mit dem Yuan.

Und man wird sich eines Tages wundern über die Naivität, mit der Amerika Ende des 20. Jahrhunderts die Zügel des Weltfinanzsystems lockerte. Wie konnte man nur glauben, man kann es sich erlauben, einen Markt ohne Spielregeln gewähren zu lassen? Nun ist das Gejammer des Zauberlehrlings groß und hat eines der größten Abenteuer in der Finanzgeschichte ermöglicht, viel eher, als es notwendig gewesen wäre.

Zum ersten Mal kommt eine neue Weltwährung nicht mehr aus dem Westen, sondern aus der Weltregion, wo sie eigentlich hingehört. Aus Asien, der Region mit der höchsten Wirtschaftskraft und den meisten Menschen.

Frank Sieren, Januar 2013